

Jahrbuch
für
Internationale Germanistik

Reihe A • Kongressberichte
Band 88



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien



Akten des XI. Internationalen
Germanistenkongresses Paris 2005
„Germanistik im Konflikt der Kulturen“

Herausgegeben von
Jean-Marie Valentin

unter Mitarbeit von
Jean-François Candoni

Band 12

Europadiskurse in der deutschen Literatur
und Literaturwissenschaft

Betreut von
Claudia Benthien, Paul Michael Lützeler und Anne-Marie Saint-Gille

Deutsch-jüdische Kulturdialoge/-konflikte

Betreut von
Daniel Azuélos, Klaus L. Berghahn, Irène Heidelberger-Leonard
und Bernd Witte



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISSN 0171-8320
ISBN 978-3-03910-801-5

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2007
Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, CH-3000 Bern 9
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Sektion 28

Europadiskurse in der deutschen Literatur und Literaturwissenschaft

Einleitung	13
CLAUDIA BENTHIEN	
<i>Europeia: Mythos und Allegorie in der Frühen Neuzeit</i>	21
KARL IVAN SOLIBAKKE	
Heinrich Heine und das europäische kulturelle Gedächtnis	33
ELENA RAPONI	
Hofmannsthals Europaverständnis in der publizistischen Tätigkeit der zwanziger Jahre	43
PER ØHRGAARD	
Rückkehr der deutschen Literatur nach Europa? Zur Diskussion in Deutschland und Dänemark während der Nachkriegsjahre	51
CHRISTOPH PARRY	
Europäische Identitätskonstruktion als Vergangenheitsbewältigung bei Alfred Andersch	61
ANNE-MARIE SAINT-GILLE	
Geschichtliche Last als politische Verpflichtung: Zu Günter Grass' Europaverständnis	69
ENDRE HÁRS	
Vom Menschengeschlecht zur „Menschlichen Nation“. Ferenc Verseghys vorromantischer Nationsbegriff	79
CHRISTINE DE GEMEAUX	
Der Europadiskurs der Eliten gegen die kommende Massendemokratie (A. Müller und E.R. Curtius)	87
ANTONIA OPITZ	
Das Europakonzept des Dritten Reiches im Spiegel der Zeitschrift <i>Europäische Literatur</i>	97

LEOPOLD DECLOEDT	
„Europa ist ein schönes Land“ –	
wie österreichische Autoren Europa sehen (1945–2005)	105
ÉVA TÓKEI	
Europakritik und Alterität: Das Beispiel von	
Imre Kertész' <i>Roman eines Schicksallosen</i>	115
WOLFGANG WIESMÜLLER	
Die Europa-Diskussion im 19. Jahrhundert	
und der historische Roman. Zum literarischen	
und feuilletonistischen Kontext von Adalbert Stifters <i>Witiko</i> . . .	121
CLAUDE D. CONTER	
Die Entwicklung der Intellektuellenkonzeption	
im Frühwerk von Klaus Mann	129
RALPH MÜLLER	
Europa schönschwätzen? – Metaphern zum Verhältnis	
Schweiz–Europa in Deutschschweizer Essays	139
FERNANDA MOTA ALVES	
<i>Die Vertreibung aus der Hölle</i> von Robert Menasse –	
Europäische Topographie, Geschichte und Identität	
aus jüdischer Perspektive	149
STEPHANIE WODIANKA	
Das deutsche ‚Parzival-Syndrom‘ und das	
kulturelle Gedächtnis. Erinnern und Vergessen in der	
europäischen Mittelalterkonjunktur der Jahrtausendwende	157
PETER HANENBERG	
Nation und Europa im kontrastiven Gebrauch	165
ALEXANDRA HAUSSTEIN	
„Europäische Literatur“ oder „Europäisierung	
der Literatur“? Diskurs, Praxis und Auswirkungen	
der Literaturförderung der EU	175

Sektion 30

Deutsch-jüdische Kulturdialoge/-konflikte

KLAUS L. BERGHAHN	
Moses Mendelssohns Aposiopesen	189
GESA DANE	
Lessing – Mendelssohn – Michaelis: Aufklärung und Vorurteil	195
SARAH BAILEY	
Dialekt in den Werken Auerbachs und Bernsteins. Liberaler jüdischer Schriftsteller im Konflikt	201
BERND NEUMANN	
Ein anderer Prozess. Über Franz Kafkas zweiten Roman als Diskurs über den Polnaer Ritualmordprozess	207
REGINA NÖRTEMANN-SCHOLVIN	
Welten und Weltorgel. Zum Dialog in Gedichten zwischen der jüdisch-deutschen Schriftstellerin Gertrud Kolmar und dem deutsch-nationalen Dichter Karl-Josef Keller	213
SYLVIA WEILER	
Neue Expeditionen jenseits des Rheins. Jean-Améry's Dialogangebot an die Deutschen in <i>Jenseits von Schuld und Sühne</i> und die zeitgenössische ‚Gedächtniskultur‘	221
ALEXANDER KOŠENINA	
Veza Canetti oder der deutsch-jüdische Kulturdialog reist ins Exil	229
HELMUT GALLE	
Botschaften der Überlebenden an das Volk der Täter: Primo Levi und Ruth Klüger	235
DAGMAR C.G. LORENZ	
Elemente jüdischen Schreibens und die textuelle Konstruktion jüdischer Identität nach der Shoah	239
YAHYA ELSAGHE	
W.G. Sebalds <i>Austerlitz</i> als Beitrag zum deutsch-jüdischen Kulturdialog	245

IRMELA VON DER LÜHE	
Geschichte als Lehrmeisterin? Robert Menasses Roman <i>Die Vertreibung aus der Hölle</i>	251
ERIC LEROY DU CARDONNOY	
Die deutsch-jüdischen Beziehungen in Arnims Werk	257
ROLAND REICHEN	
Zu den jüdenfeindlichen Markierungen Napoleon Fischers in Heinrich Manns Roman <i>Der Untertan</i>	263
THOMAS KNIESCHE	
Das deutsch-jüdische Gespräch als Literatur: Anmerkungen zur rhetorisch-ästhetischen Funktion deutsch-jüdischer Gegenwartsliteratur	269
DANIEL AZUÉLOS	
Jüdisches Selbstverständnis und deutsches Kulturgut	275
ANNE-MARIE CORBIN	
Manès Sperber und die Analyse des Holocausts: Der Eichmann-Prozess	281
SIBYLLE SCHÖNBORN	
Antigone und Michal oder im Grenzraum zwischen Kulturen und Geschlechtern – Überlegungen zu Grete Weils Romanen	287
MARC SAGNOL	
Leopold von Sacher-Masochs Blick auf das Judentum in Galizien	295
KATI TONKIN	
„Der Leutnant von Trotta, der bin ich“: Jüdische und slowenische Schicksale in Joseph Roths <i>Radetzky marsch</i>	303
LARISSA CYBENKO	
Das Schaffen von Joseph Roth und Soma Morgenstern als Interferenzmuster der geschichtlichen, geographischen und sprachlichen Komponente Ostgaliziens	309
FRANKA MARQUARDT	
Soma Morgensterns <i>Blutsäule</i> und das ‚biblische‘ Erzählen	317

GÜNTHER SCHEIDL	
Der verbotene Weinberg. Friedrich Torbergs Auseinandersetzung mit Fragen der jüdischen Identität im Roman <i>Süßkind von Trimberg</i>	323
ANNE PEITER	
Mythos versus Historiographie. Zur Kritik der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Shoah in Elias Canettis <i>Masse und Macht</i>	329
ZELJKO UVANOVIC	
Ahasver und Jesus werden Freunde. Stationen einer dialektischen Annäherung in Stefan Heyms <i>Ahasver</i>	335
KARL IVAN SOLIBAKKE	
Jüdische Elemente im Werke Heinrich Heines	341
OLIVIER AGARD	
Weder Zionist noch assimiliert: Siegfried Kracauers Verhältnis zur jüdischen Identität	347
EUGENIUSZ KLIN	
Neue Erkenntnisse aus dem unbekanntem Briefwechsel zwischen Felix A. Voigt und Paul Mühsam	355
MARTIN BOLLACHER	
„Spaniole“ und „deutscher Dichter“: Elias Canetti und die jüdische Welt	361
ANNE BETTEN	
Konflikte der deutsch-jüdischen Emigranten der 30er Jahre in Eretz Israel	367
DOMINIQUE TRIMBUR	
Zwischen Emanzipation und Unterwanderung: Deutschland und die Entwicklung einer zionistischen Kultur, am Beispiel der Hebräischen Universität Jerusalem	373

Vom Menschengeschlecht zur „Menschlichen Nation“ Ferenc Verseghys vorromantischer Nationsbegriff¹

Die nationalen Selbst- und Fremdbilder des ostmitteleuropäischen Raums sind durch historische Narrative geprägt, die scheinbar überholt, durch Epochen- und Paradigmenwechsel abgelöst, jedoch bis in die Gegenwart wirksam sind. Eine besondere Rolle spielen dabei die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen geschichts- und kulturphilosophischen sowie nationalgeschichtlichen Entwürfe. Ihre Produktion und Konjunktur hat grundlegende Denkmuster in die Welt gesetzt, aber auch seltsame Interferenzen hervorgebracht, die aufschlussreiche – und wiederum bis in die Gegenwart wirksame – Deutungsangebote enthalten. Auch in der im Folgenden aufzugreifenden ungarischen Episode aus der Geschichte der modernen nationalen Identitätsbildungen kommen derartige Sinnbildungseffekte zum Vorschein. Sie veranschaulichen, in welchen überraschenden Konstellationen europäische Denkmuster Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts in der deplazierenden Perspektive der ungarischen Intellektuellen erscheinen konnten.

Für die Stimmungslage der nationalen Kanonbildung in Ungarn ist um 1800 nichts charakteristischer als die ‚traurige‘ Signifikanz, die die Ungarn betreffenden Formulierungen in Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* erlangt haben. In den fertiggestellten Bänden seines Werkes gedenkt Herder den Ungarn nämlich in einem Kapitel, in dem die „verdrängten, oder unterjochten und ausgerotteten Völker“² Europas berührt werden, und stellt sogar fest, dass die Ungarn, die ja „unter Slawen, Deutschen, Wlachen und andern Völkern“ lebend „de[n] geringeren Teil der Landeseinwohner“ ausmachen, „nach Jahrhunderten [...] vielleicht“³ auch ihrer Sprache verlustig gegangen sein wer-

1 Vorliegender Aufsatz ist die erweiterte Fassung meines Beitrags, der im Band *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Festschrift für Moritz Csáky* 2006 im Grazer Studienverlag erscheint.

2 Johann Gottfried Herder: *Werke*, Hg. von Wolfgang Pross, III/1. München – Wien 2002, S. 634.

3 Ebd., S. 633.

den.⁴ Diese Sätze haben sich in der zeitgenössischen Rezeption dank bereits vorhandener Angststopoi sowie im Schatten der ohnehin schmerzhaften habsburgischen Kultur- und Sprachpolitik der 1780er und -90er Jahre rasch verselbständigt. Sie sind als ‚Diktum‘ Herders ihres Kontextes ungeachtet zu Auslösern heftigster Abwehrreaktionen und zu Bildspendern nationaler Untergangsvisionen geworden.⁵ Die Wortführer der im Übergang zum modernen Nationsbegriff befindlichen ungarischen Intelligenz weigerten sich, derlei ‚Visionen‘ von einem Philosophen hinzunehmen, der durch die Präsentation literarischer und ideologischer Argumentationsmuster zum nationalen Selbstaufbau wesentlich beigetragen hat. Die Frontfigur der ebenso grundlegenden wie beunruhigenden „intellektuelle[n] Praxis [...] des Vergleichs“⁶ auf kultureller bzw. nationaler Ebene hat sich historische Urteilsbildungen erlaubt, die nicht allen sich neubildenden Nationalidentitäten das Recht zur (zeitlichen sowie räumlichen) Existenz zuzugestehen schienen. Gleichwohl führte auch diese Irritation zur Nationalwerdung – nur eben auf Grundlage eines literarischen und konzeptuellen Widerstands, dessen im Zeichen der Gefährdung stehende, vor allem den ungarischen Romantikern zu verdankende Produkte den entstehenden Kanon der Nationalliteratur grundsätzlich und mit heutiger Geltung geprägt haben.

Im Vorfeld der romantischen Kanonbildung, dazu verurteilt, durch deren tragisches Narrativ verdrängt zu werden, lassen sich nun aber auch anders angelegte Versuche der nationalen Selbstprofilierung wahrnehmen. Zu diesen gehört das Lebenswerk Ferenc Verseghys (1757–1822), dessen konträre Begrifflichkeiten sowohl für die Untersuchung symbolischer Einschreibungsprozesse, als auch auf dem Kenntnisstand der heutigen Herder-Forschung von Interesse sind. Seiner ‚Arbeit an der Nation‘ sind die folgenden kurzen Ausführungen gewidmet.

Der aus bürgerlichen Verhältnissen stammende Verseghy hat die Priesterlaufbahn eingeschlagen und gehörte – bis zu den Kirchenreformen Josephs II. – dem Paulanerorden an. 1794 beteiligte er sich an der sogenannten Martinovics-Verschörung, an der Geheimbewegung demokratische Reformen bzw. Unabhängigkeit anstrebender Adliger und Intellektueller, deren Enthüllung und blutige Zerschlagung auch Verseghy zehn Jahre Ge-

4 Zu Herders Quellen vgl. Béla Pukánszky: Herder intelme a magyarsághoz, in: *Egyetemes Philologiai Közlöny* 45 (1921), S. 35–39, 83–90; Dezső Dümmerth: Herder jóslata és forrásai. In: *Filológiai Közlöny* 9 (1963), S. 181–183.

5 Vgl. Holm Sundhausen: *Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie*. München 1973, insbesondere S. 64–97; János Rathmann: *Zur Geschichtsphilosophie Johann Gottfried Herders*. Budapest 1978, insbesondere S. 105–125.

6 Dirk Baecker: *Gesellschaft als Kultur*. In: Ders.: *Wozu Kultur?* Berlin 2001, S. 44–57, hier 47.

fängnisstrafe einbrachte. Nach seiner Freilassung im Jahre 1803 war er als Hauslehrer bzw. literarisch und wissenschaftlich tätig. Aus seinem gattungsreichen – Gedichte, Lieder, ein Versepos, Romane, Übersetzungen, Grammatiken, linguistische und geschichtsphilosophische Traktate umfassenden – Lebenswerk verdienen im vorliegenden Zusammenhang drei Werke besondere Aufmerksamkeit. Verseghy hat 1790 mit der Veröffentlichung seiner Übersetzung von Claude François Xavier Millots *Éléments d'histoire générale* (1772–73) begonnen. Das unter dem Titel *A világnak közönséges története*⁷ erscheinende Projekt musste trotz anhaltenden Erfolgs nach dem zweiten Band abgebrochen werden. Grund dafür war, dass Verseghy Millots ohnehin Voltaire popularisierendes Geschichtswerk nicht nur kommentierte,⁸ sondern mit kompilierten Abhandlungen aus Voltaires verbotenen *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* (1741–69) ergänzte, was zu kirchlichem Strafverfahren und zensorischem Verbot geführt hat.⁹ Das in der Millot-Übersetzung dokumentierte Interesse für „philosophische Weltgeschichten“¹⁰ hat knapp zwanzig Jahre später in Verseghys *Az Emberi Nemzetnek Története*¹¹ neues Profil erhalten. Diesmal orientierte er sich an anderen Autoren, vorwiegend an Isaak Iselins *Über die Geschichte der Menschheit* (1764) und Herders *Ideen*, deren kompilatorische Zusammenführung ein ebenso widerspruchsvolles wie spannendes Gesamtkonzept ergeben hat.¹² Eine wesentliche Tendenz stellt dabei das Geltenlassen naturgeschichtlich-(kultur)anthropologischer Fragestellungen neben bzw. vor den politisch-zivilisatorischen dar. Eindeutiger ist Herders Einfluss in Verseghys Lehrgedichten und in seinen linguistischen Traktaten zurück-

7 [Ferenc Verseghy]: *A világnak közönséges története*, írta frantzia nyelven abbás Millót úr a' Lugdunumi Akadémiának Tagja [=Allgemeine Geschichten der Welt, verfasst auf Französisch vom Herrn Abbé Millot, Mitglied der Akademie Lyon]. Pest – Buda 1790 (Bd. I), 1791 (Bd. II) – Übersetzungen aus dem Ungarischen, soweit nicht aus den deutschsprachigen Vorlagen Verseghys zitiert, vom Verf.

8 Olga Penke: *Filozofikus világtörténetek és történetfilozófiák. A francia és a magyar felvilágosodás*. Budapest 2000, hier S. 200.

9 Ebd., S. 202–206; Elemér Császár: *Verseghy Ferenc élete és művei*. Budapest 1903, S. 86.

10 Penke: *Filozofikus világtörténetek*.

11 [Ferenc Verseghy]: *Az Emberi Nemzetnek Története*, mellyeket a' Magyar Nemességnek hasznos multságára öszveszedett egy Emberszerető Hazafi [=Geschichten der Menschlichen Nation, gesammelt von einem Menschenfreundlichen Patrioten zur Kurzweil des Ungarischen Adels]. Buda 1810 (Bde. I–II), 1811 (Bd. III) – Im Folgenden zitiert unter der Sigle: G.

12 Zum Herder-Bezug vgl. József Szauder: *Verseghy és Herder*. In: *Filológiai Közöny* 4 (1958), S. 701–713.

verfolgbar. Von letzteren wird im Folgenden seine späte, im Kontext der Spracherneuerungsdebatten entstandene Preisschrift, *A' Filozofiának Talpigazságira épített Felelet*¹³ herangezogen, deren Bezugnahmen auf Herders Abhandlung *Über den Ursprung der Sprache* unverkennbar sind.

In den Lektürekonventionen der Nationalphilologie, die sich gerade um 1800 zu etablieren beginnt, und mit der Zeit die Lizenz erwirbt, Werke und Autoren dem vorherrschenden Nationalkanon gemäß zu beurteilen,¹⁴ ist Verseghy das Schicksal zuteil geworden, auf dem zu den Klassikern führenden Weg den Status des ‚noch nicht ganz ausgereiften‘ Vorgängers einzunehmen. Dabei haben gerade seine Herder-Anleihen Bedenken hervorgerufen. Es wird ihm vorgehalten, Herders sprachphilosophischen Ansatz bzw. Kultur- und Nationsbegriff von einem instrumentalistischen aufklärerischen Sprach- und Literaturverständnis her gelesen zu haben.¹⁵ Verseghy hätte diesem Urteil zufolge Herders *Über den Ursprung der Sprache* vom abschließenden, die Überlieferungsgemeinschaft der Nationen betreffenden Abschnitt bzw. von den *Ideen* her gelesen, und dadurch Herders Prinzip der sprachlichen, kulturellen und nationalen Diversifikation entschärft.¹⁶ Seine Anleihen bei Iselin – die in der Forschung bisher unerkannt geblieben sind – könnten diesen Vorwurf noch mehr untermauern. Die dem entgegenzuhaltende These lautet, dass man gerade im konzeptuellen ‚Rücklauf‘ zu aufklärerischem Gedankengut, in der Zusammenführung der divergierenden National- und Kulturbegriffe Voltaires bzw. Millets, Herders und Iselins das Unikate von Verseghys Werk erblicken kann. In diesem lässt sich im Einzelnen beobachten, wie sich an den übersetzerischen bzw. kompilatorischen Schnittstellen der Stellenwert einzelner Elemente verändert, der Transfer importierter Denkpositionen – teilweise ungewollt bzw. eventuellen Fehllektüren zufolge – seine Wirkung entfaltet.

- 13 Ferenc Verseghy: *A' Filozofiának Talpigazságira épített Felelet a' Nemzeti Muzéum' nevében a' Magyar Nyelv iránt tett, 's az 1818. esztendőben [...] a' Hazai Tudósításokba iktatott Kérdésekre [...] [= Auf den Grundwahrheiten der Philosophie errichtete Antwort auf die Fragen, die im Jahre 1818 in den *Heimatsberichten* im Namen des Nationalmuseums über die Ungarische Sprache gestellt wurden]*. Buda 1818 – Im Folgenden zitiert unter der Sigle: A.
- 14 Vgl. Péter Dávidházi: *Egy nemzeti tudomány születése. Toldy Ferenc és a magyar irodalomtörténet*. Budapest 2004, hier S. 31–55.
- 15 Pál S. Varga: *A nemzeti költészet csarnokai. A nemzeti irodalom fogalmi rendszerei a 19. századi magyar irodalomtörténeti gondolkodásban*. Budapest 2005, hier S. 301–313; Lajos Csetri: *Verseghy nyelvfilozófiája*. In: *In memoriam Verseghy Ferenc. Emlékkönyv a Szolnokon 1972. December 14–15-én tartott ülésszak anyagából*, Szolnok 1973, S. 23–32.
- 16 S. Varga: *A nemzeti költészet csarnokai*, S. 302; Vgl. Johann Gottfried Herder: *Werke*. Hg. von Wolfgang Pross, II. München – Wien 1987, S. 353.

Die Widmungen der drei Bände von Verseghys *Az Emberi Nemzetnek Története* – gerichtet an adlige Sponsoren als Protagonisten eines „gelehrten Patriotentums“¹⁷ – signalisieren gleich zu Beginn die Absicht der Anziehung bzw. Regeneration einer Nation, deren Begriff durch die im Titel angeführte „Menschliche Nation“, die auf den *genre humain* der Aufklärer zurückgeht, und mit Geschlecht, *genus*, natürlicher Abstammung viel zu tun hat, ebenso konterkariert wie aufrechterhalten – semantisch erweitert wird. Vom Konzept her sind *Az Emberi Nemzetnek Története* eine im Zeichen der Lebensaltermetaphorik stehende Kulturgeschichte. Sie sind in der – für Verseghys Generation maßgebenden – doppelten Absicht geschrieben (übersetzt bzw. kompiliert), einerseits Kenntnisse zu vermitteln, die Nation in ihrer eigenen Sprache auf den Wissensstand kultivierter Nationen zu erheben, und sie andererseits vor der Kontrastfolie der Geschichte der Nationen bzw. der Humanität als höheren Wert, der Selbsterkenntnis zuzuführen. Dieses dramatische Konkurrenzverhältnis zwischen Stoff und intendiertem Publikum schlägt sich auch in der Handhabung der Herderschen bzw. Iselinschen Vorlage nieder. Das erste Buch von Iselins *Geschichte der Menschheit* – die „Psychologische Betrachtung des Menschen“, die für deren Konzept grundlegend ist – wird bei Verseghy ganz weggelassen und durch Herders Darstellung der Menschwerdung im Kontext der Naturgeschichte aus dem zweiten und dritten Buch der *Ideen* ersetzt. Darüber hinaus wird Iselins Eurozentrismus durch Wiedergabe von Herders Beschreibung der klimabedingten Verteilung der Völker auf der Erde aus dem sechsten Buch der *Ideen*, weiters durch zwei jeweils überproportional lange Abschnitte über China und Indien sowie dadurch gekappt, dass mit Ende des dritten Bandes von *Az Emberi Nemzetnek Története* – sofern diesen keine Fortsetzung zgedacht war – Iselins Übergang zu den gesitteten Nationen ganz wegfällt.

Mag sich in diesen ‚Korrekturen‘ Iselins durch Herder (und Voltaire) ein gesteigertes Interesse für kulturelle Differenzen offenbaren, so bleibt die sich von Iselin herleitende Differenzierung zwischen dem naturhaften und dem wilden Zustand der Nationen ein weiterhin auffälliges, wenngleich unverlegtes Strukturmoment des Gesamttextes. Der „Stand der Wildheit“¹⁸ stellt die von „Übel[n] und unangenehme[n] Empfindungen“ (G I/130) begleitete und zu überwindende pubertäre Phase der Völkergeschichte dar. Gleichwohl sei es nicht allen Nationen gewährt, in die nächste Entwicklungsphase überzugehen (G I/233). In der Folge Iselins spaltet sich die

17 Attila Debreczeni: „Tudós hazafiság“. Egy beszédmod a XVIII. század végének magyar irodalmában. In: *Irodalomtörténet* 35 (2004) H. 4, S. 487–489.

18 [Isaak Iselin]: *Ueber die Geschichte der Menschheit*. Frankfurt – Leipzig 1764, Bd. I, Drittes Buch: „Von dem Stande der Wildheit“.

Menschheit auch bei Verseghy in zwei „Konfessionen“ (G I/131), deren Differenz durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Moral und Kultur definiert ist. Denn Wilde können sich – Verseghy zitiert Iselin fast wortgetreu – „unmittelbar durch einen Sprung nicht mit einer milden Lebensart befreunden. Es braucht eine gewisse Übung bis man fähig wird auch die schönsten Sachen schön zu finden.“ (G I/238)¹⁹ Stets bleibt folglich die Frage aktuell, „in wie weit wir mit unserm Zustande zufrieden seyn sollen und ob wir denselben durch Zurückgehen oder durch den Fortgang verbessern können.“ (G I/133)²⁰ Durch dieses ‚Wir‘, Signal gemeinsamer Zugehörigkeit von Autor und Leser, werden Zielpublikum und -gemeinschaft kontextwidrig und vielbesagend in die historische Darstellung eingebunden. Die Differenz zu Iselin besteht dabei darin, dass diese Überlegungen in Verseghys Perspektive nicht auf dem Höhepunkt der allgemein-menschlichen Kulturentwicklung, sondern gewissermaßen vom Rande, vom Nachholbedarf kulturell zurückgebliebener Nationen aus formuliert werden. In dieser kulturellen-nationalen Relativierung der Wertsetzungen erfüllt die Einbindung des Herderschen Kontextes ihren Sinn. Der „Stand der Wildheit“ wird nicht lediglich der Vergangenheit der Völker oder entfernten Orten der Erde überwiesen, sondern zur aktuell (und jederzeit) wiederholbaren Prüfung, gewissermaßen zum Anderen der Nation erhoben. Der Übergangscharakter der nationalen Entwicklung gibt sich letztendlich als liminale Erfahrungsbedingung von Nationalität zu erkennen.

Dieses modellhafte Aufeinanderprojizieren von Kulturgeschichte und Nationalgegenwart kann als symptomatisch für Verseghys Interessenlage betrachtet werden. Weitere Belege dafür sind in seinen Sprachschriften zu finden, in denen die nationale Signifikanz des wilden Zustandes weiter erhöht, aber auch weiter modifiziert wird. Der für diese Schriften charakteristischen Argumentationslogik zufolge wird die Jugend der Nationen und ihrer Sprachen im Mannesalter zwar überschritten, jedoch nie überwunden. Das „Jünglingsalter“ (A 78) erhält ihren Charakter als Schwellenerfahrung der Nationalität selbst im und fürs Mannesalter aufrecht. So auch in der oben genannten Sprachschrift Verseghys. Davon ausgehend, dass es in Verbindung mit den Nationen auch Nationalsprachen und im Einzelnen sprachliche Nationalismen gibt, verbindet er die Kindheit der Sprachen mit ihrer Entstehung in nationaler Isolation, ihr Mannesalter mit dem Eintritt ihrer Rigidität den Einwirkungen und Veränderungen gegenüber, und führt die dazwischenliegende Jugend wiederum als Epoche eines keineswegs nur freundlichen Austausches zwischen den Nationen und ihren Sprachen an.²¹

19 Ebd., S. 241.

20 Ebd., Zweites Buch, S. 162.

21 Vgl. Herder: Werke II, S. 341.

Das Jünglingsalter dient der teilweise schmerzhaften Vermengung miteinander und hat doch die teleologische Bestimmung, „aus den unzähligen Gruppierungen und Völkern langsam ein Ganzes, nämlich die Menschliche Nation entstehen zu lassen, der die einzelnen Nationen als Glieder angehören“ (A 48). Die jugendliche Vermischung der Sprachen – konkreter etwa der Transfer von Lehnwörtern – Sorge dafür, dass die Nationen bzw. Nationalsprachen, die ihr Mannesalter erreicht haben, nicht mehr in völliger nationaler Isolation aufgehen, sondern – ohne ihr Eigenes aufgeben zu müssen (A 57) – einander zugänglich bleiben. Denn „[m]it Europäischen Speisen, Getränken, Gewändern, Gewohnheiten, Gesetzen, Religionslehren, den unzähligen Gegenständen der menschlichen Kultur, und meist mit deren Namen lebt der Engländer, der Franzose, der Italiener, und der Deutsche gleichermaßen, ohne dass diese Völker deswegen in ihrer angestammten Nationalität Mangel leiden würden“ (A 67).

Wer sich deshalb dem Prozess bzw. den historischen Folgen des schmerzhaften Austausches im Jünglingsalter der Sprachen aus „falsch verstandener Nationalität“ (A 52) verschließt, bleibt, so Verseghy, in der menschlichen Kultur zurück, und verliert mit dieser Zugehörigkeit letzten Endes auch die eigene Identität. Was sich in der Jugend, im wilden Zustand der Nationen abspielt, ist die Begegnung mit ihrem Anderen (in Gestalt der anderen), und als solche konstitutiv für sie. Ohne sie bleibt die Nation selbst im Mannesalter unmündig. Dass für die sich auf diese Art und Weise abzeichnende Völkergemeinschaft vor allen Dingen europäische Nationen als Konstituenten herangezogen werden, verdankt sich der unterschwelligem Überzeugung, dass durch sie sozusagen ‚der aktuelle Stand‘ von Menschlichkeit repräsentiert ist. Dieses Europa wird jedoch nicht in Abgrenzung zu anderen Kontinenten, Kulturen, Nationen definiert, sondern durch Binnendifferenzierung hervorgebracht und gerade dadurch für außereuropäische bzw. kulturhistorische Neuzugänge offengehalten. Der kulturelle Agonismus geht der identifikatorischen Bestimmung in diesem Sinne als untilgbarer Ursprung voraus. Was Verseghy als Bedingung der Humanität für die ins Mannesalter gekommenen Nationen mit ihrer sprachlich-kulturellen Identität auf der einen Seite und menschlich-kultureller Fremdzugehörigkeit auf der anderen Seite postuliert, ist nichts anderes als das Herdersche Prinzip der „Wechselindividuation“²²; ein die Differenzen ebenso bewahrendes wie überschreitendes „Nichtaufgehen im Anderen“²³, in

22 Horst Turk: Am Ort des Anderen. Natur und Geschichte in Herders Nationenkonzept. In: Gesa v. Essen, Horst Turk (Hgg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000, S. 415–498, hier 465.

23 Ebd., S. 457.

dessen Folge die Menschliche Nation als ein durchaus dynamisches und historisches Gebilde Konturen gewinnt.

Verseghys Insistieren auf den Anspruch der philosophischen Weltgeschichten, (die) ‚Menschheit‘ im Singular, als „Ganzes“, als „Menschliche Nation“ erscheinen zu lassen, ist kein Rückfall in aufklärerisch-rationalistischen Utopismus. Man kann vielmehr sagen, dass es ein gleichsam „nationalisiertes“²⁴, im Dienste des ungarischen *nation building* angeeignetes Aufklärungskonzept bietet, und umgekehrt, dass es die Herdersche „Naturgeschichte des Menschen“²⁵ im Geschmack der Zivilisationsgeschichte (und der *volonté générale*) nur verlängert. Verseghy verortet (die) ‚Menschheit‘ als Ganzes zwar im hypothetischen Ausgang der Menschheitsgeschichte, hält jedoch dabei die Vorstellung der Historizität nationaler Identität, des Werdens bzw. Gewordenseins kulturell-nationaler Vielheit in der Einheit gleichermaßen – man könnte sagen bewusst – aufrecht. Was ihn dadurch vor der kommenden Gründungsgeneration des ungarischen Nationalkanons auszeichnet, ist, dass er die Konstitutivität des Seins der Nation unter ihresgleichen durchgängig oder mehr als die Nachkommen im Auge behält. In seinen Schriften ist, wenn auch nicht immer an zentraler Stelle und keineswegs explizit, der Wille eines Weltbürgers zur Nation vernehmbar.

Dass es Verseghys Lebenswerk in der Folge der Rezeptionsgeschichte doch anders ergangen ist, dass sich derlei konzeptuelle Mischlösungen als für die Kanonbildung ungeeignet erwiesen haben, ist wiederum Geschichte. Gleichwohl ist es immer wieder sinnvoll, gar erst zu Zeiten gesteigerter Vorliebe für Drittbegrifflichkeiten, ihrerzeit merkwürdiger, ‚geschichteter‘ Alternativen zu gedenken.

24 Herder: Werke II, S. 351.

25 Herder: Werke, III/1, S. 309.